

INTERVIEW: CHRISTOPHE POCHON

Frau Paetsch Neftel, als wir miteinander telefonierten und das Rendezvous fürs Gespräch abmachten, waren Sie im TGV unterwegs. Haben Sie sich von Zuggeräuschen schon musikalisch inspirieren lassen?

Michaela Paetsch Neftel (lacht): Ein TGV fährt ziemlich exakt geradeaus und schwingt nicht hin und her. Die Musik ist eigentlich immer in meinem Kopf präsent, und auf dieser Reise, die einem Auftritt diente, waren überdies noch zwei Kollegen aus unserem Quartett mit dabei. So waren die Voraussetzungen ohnehin gegeben, uns im Sinne einer geistigen Vorbereitung auf unser Event rhythmisch einzustimmen.

Ein internationales Flair und die Musik sind Ihnen ganz offensichtlich in die Wiege gelegt worden. Sie wuchsen in Colorado Springs in den USA auf...

Genau, ich habe mich auch zum Cowgirl ausbilden lassen. (zeigt mit Stolz ihre Gürtelschnalle).

...und in einer musikalischen Familie. Sie wurden von Ihrer Mutter – in einer anderen Version steht: von Ihren Eltern gemeinsam – ausgebildet. Wie war das nun?

(lacht herzlich). Ich habe als ganz kleines Kind beide beim Musizieren erlebt – die Mutter Violine, der Vater Cello. Und dann, eines Tages, ich war dreijährig, wollte ich auch. Die Mutter hat mir aber für diesen Zweck eine besonders kleine Geige besorgen müssen. Das hat dann meine kleinere Schwester Brigitte derart fasziniert, dass sie unbedingt auch spielen wollte. Ich habe ihr damals die erste Stunde gegeben.

Sie, ein Kind von drei Jahren? Das tönt ganz unglaublich.

Ja, was meine Mutter mir beibrachte, habe ich der Schwester weitergegeben. Jedenfalls erzählt das meine Mutter. Ich sehe die Situation aber auch noch vor mir. Meine Schwester ist dann später ebenfalls Geigerin geworden, ist nicht solistisch tätig, aber ist eine wunderbare Musikerin.

Also ganz offensichtlich sind Sie tatsächlich in einer durch und durch musikalischen Familie gross geworden?

Ja, meine Mutter hat bei mir den Grundstein gelegt, später hat sich mein Vater dazugesellt.

Mit dem Cellospiel?

Einfach mit der Musik, ganz mit der Musik. Das Cellospiel habe ich mir dann selber nach und nach beigebracht. Einer meiner Brüder ist Solocellist in Lugano. Ich habe von meinem Vater etwas ganz Eigenes, Schönes mitbekommen – das Herz für die Musik. Es muss alles mitbeteiligt sein, um erfolgreich zu musizieren. Man denkt mit dem Kopf, aber spielen muss man mit Herz.

So wurden Intellekt und Gefühl in Ihrer Kindheit und Jugend geformt, und Vater und Mutter haben sich in dieser Ausbildung ergänzt?

Als ich elf war, begann mein Vater vermehrt mit mir zu arbeiten. Es war gar nicht nötig, dass er dabei viel sprach. Es sei denn, es sei um Feinheiten des Zusammenspiels gegangen. Von meiner Mutter habe ich selbstverständlich in meinen frühen Jahren viel abgeschaut. Beide waren von der